universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Im alten Reich

Lebensbilder deutscher Städte

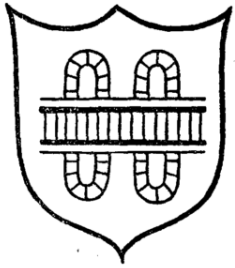
Der Süden - neunzehn "Städtebilder"

Huch, Ricarda

Bremen, 1927

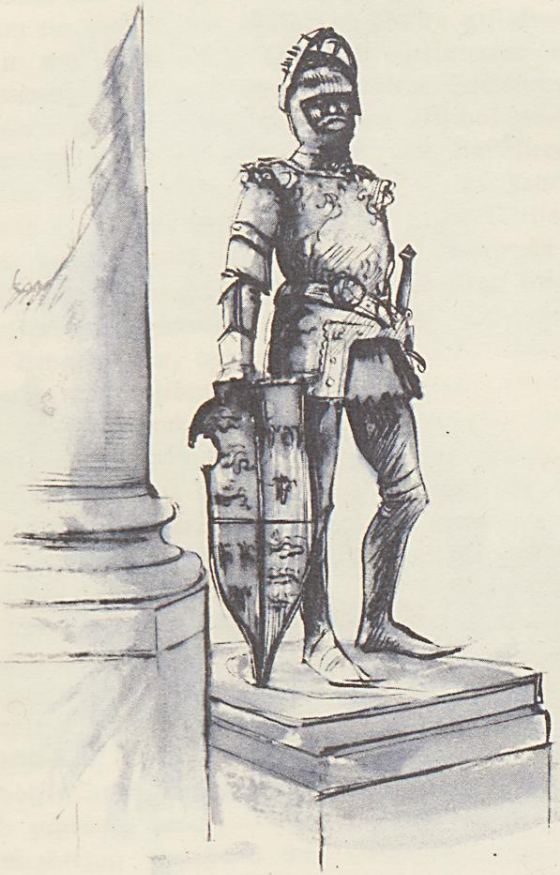
Innsbruck

urn:nbn:at:at-ubi:2-12330

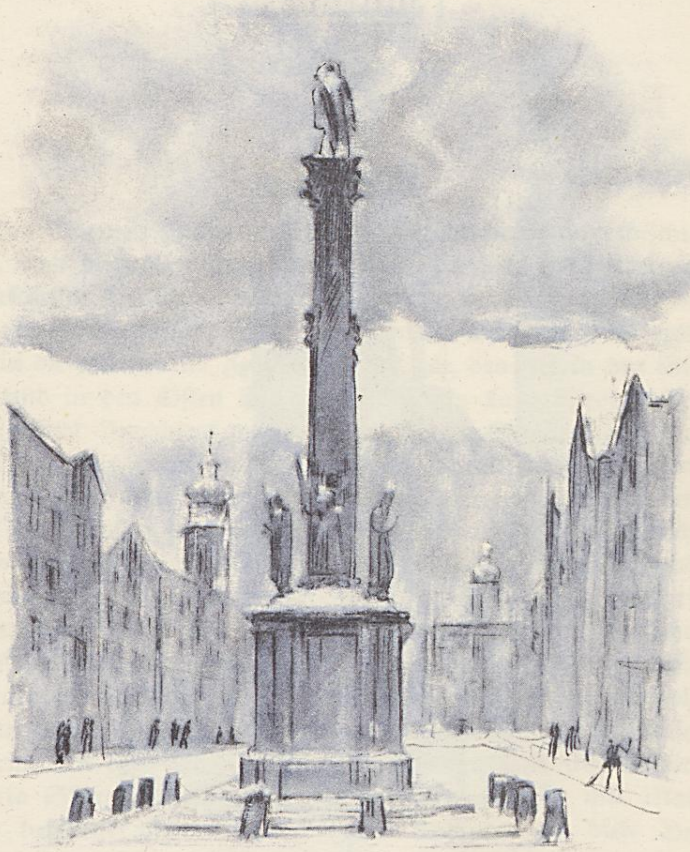


Innsbruck

Von ſilbernen Zacken umkrönt, von ſüdlicher Sonne beſchienen, vom blitzenden Inn durchrauſcht, dieſe Stadt hat etwas majeſtätiſch Feſtliches, und ſie hat ihren habsburgiſchen Herren als Hochzeitsſtadt wohl angeſtanden. Öſterreich war noch bis in die allerneueſte Zeit das alte Reich, das tief in den Süden und in den Oſten hineinſtrahlte. Das Land Tirol, deſſen Hauptſtadt Innsbruck war, begrenzte die Straße nach Italien, das Land, deſſen Nachfolge das römiſche Reich deutſcher Nation übernommen hatte, mit dem es als mit dem Sitz des Papſtes verbunden war, zu dem es in ſo viel wichtigen, ſowohl kriegeriſchen wie friedlichen Beziehungen ſtand. Wenn Vermählungen der Kaiſer mit italieniſchen Prinzeſſinnen ſtattfanden, bot ſich die Stadt am Inn als ſchicklicher Punkt dar, wohin ihr Geleit ſie führen, wo ſie der hohe Bräutigam erwarten konnte, der ſie von dort als Gemahl weiter in die neue Heimat brachte. In Innsbruck feierte Kaiſer Maximilian 1494 die Hochzeit mit ſeiner zweiten Frau Bianca Maria Sforza, durch welche der Zuſammenhang mit Mailand befeſtigt werden ſollte. Zum Andenken an dieſe Begebenheit ließ der Kaiſer das Goldene Dachl erbauen, einen Erker an dem Hauſe, das ſich ein früherer Herzog von Tirol, Friedrich mit der leeren Taſche, als Reſidenz erbaut hatte. Das zierliche Gebilde aus ſchönbearbeitetem rotem Marmor ſchützt ein ſteiles Dach, das mit mehr als dreitauſend vergol-



Innsbruck
König Artur (Hofkirche)



Innsbruck
Die Annasäule

deten Kupferplättchen gedeckt iſt; wenn die Sonne darauf-ſcheint, ſchießt es blendende Strahlen die Straße entlang, die das Haus abſchließt. Im Jahre 1622 wurde in Innsbruck die Hochzeit Kaiſer Ferdinands II. mit Eleonore von Mantua aus dem Hauſe Gonzaga gefeiert, bei der der Bräutigam ein weißes, mit Gold und Perlen geſticktes Kleid trug, einen mit Blau und Goldſtoff gefütterten Mantel, eine diamantene Kette und eine diamantene Hutſchnur. Das Paar wurde in der Hofkirche durch den Biſchof von Brixen getraut, bei Tafel bedienten nur Tiroler Kavaliere.

Eine ſehr fröhliche Hochzeit richtete im Jahre 1580 Erzherzog Ferdinand, Gemahl der Philippine Welſer, einer Hofdame derſelben aus, einer Freiin von Boymont und Payrsberg, die einen Freiherrn von Kolowrat heiratete, deſſen Mutter eine Schweſter der Philippine war. Es fand zuerſt ein Ringelrennen, dann ein Turnier ſtatt. Bei dem Ringelrennen mußte jeder Teilnehmer in einer Maske erſcheinen, die im Geſchmack der Renaiſſance gewählt war. Der Erzherzog war ſeinem Rang entſprechend Jupiter, dann gab es einen Apollo mit den Zeichen des Tierkreiſes, die vier Elemente und die trojaniſchen Helden. Es war das letzte Feſt, das die ſchöne Philippine mitmachte; ſie ſtarb bald darauf, nachdem ſie ſchon jahrelang gekränkelt hatte. Die Sage läßt ſie im Bade ermordet werden, vielleicht in Erinnerung an eine andere ſchönheitberühmte Augsburgerin, die unglücklicher war als Philippine: Agnes Bernauer. Agnes aber war eine arme Baderstochter, Philippine gehörte der Familie Welſer an, deren Reichtum den Habsburgern oft aus der Not geholfen hatte, und an deren Zahlungsunfähigkeit ſie ſchließlich zugrunde ging.

Erzherzog Ferdinand und Philippine heirateten nicht in Innsbruck, ſondern in Böhmen, wo eine Tante der Welſerin lebte und den Liebenden auf ihrem Schloß die heimlichen Begegnungen ermöglicht hatte, die zur Ehe führten. Kaiſer Ferdinand I., des Erzherzogs Vater, zürnte anfänglich, gab

aber ſeine nachträgliche Einwilligung unter der Bedingung, daß die Heirat geheimgehalten würde. Nach ſeinem Tode war der Erzherzog nicht mehr daran gebunden und zog mit ſeiner Frau nach Innsbruck, der Hauptſtadt des Landes, das ſein Vater ihm übertragen hatte. Er wählte zu ſeiner Reſidenz das Schloß Ambras im Oſten von Innsbruck, wo ſchon zur Römerzeit ein Kaſtell geweſen war, das die Heerſtraße von Matrei nach Hall geſchützt hatte. Der Name Ambras ſoll aus dem lateiniſchen Ad umbras, auf der Schattenſeite, entſtanden ſein. Aus dem Kaſtell wurde im Mittelalter eine Burg, die den Gaugrafen des Inntals, den Herren Andechs, gehörte. Dieſem mächtigen und intereſſanten Geſchlecht, das ſeine Abſtammung auf Karl den Großen zurückführte, verdankt Innsbruck ſeine Entſtehung. Auf dem nördlichen Ufer des Inn beſaßen die Grafen den alten Marktflecken Hötting, einen ſchmalen Landſtreifen, den ſie gern durch Hinzuziehung des ſüdlichen Ufers vergrößert hätten. Um 1180 gelang es Bertold II., der zugleich Markgraf von Iſtrien, Herzog von Kroatien und Dalmatien und von Meran war, den Abt des Kloſters Wilten dazu zu bewegen, daß er ihm erlaubte, ſeinen Markt auf das dem Kloſter gehörige Land am ſüdlichen Ufer zu verſetzen. Das Jakobskirchlein, das dort ſtand, ſollte auch künftig unter der Gerichtsbarkeit des Kloſters bleiben. Dem alten Markgrafen war die Markterweiterung ſo wichtig, daß er mit ſeinem Sohn Otto ſich ſelbſt nach Wilten begab, um den Vertrag abzuſchließen. Bertold hatte eine ausgezeichnete Nachkommenſchaft: eine ſeiner Töchter, Gertrud, heiratete den König Andreas von Ungarn und wurde die Mutter der heiligen Eliſabeth, eine andere, Hedwig, wurde als Herzogin von Schleſien und Polen ſelbſt eine Heilige. Sein Sohn und Nachfolger Otto wurde der Große genannt. Er erhob Innsbruck zur Stadt und baute ſich eine Burg in der Nähe der Brücke, die die beiden Orte verband und ihnen den Namen gab. Das Gebäude, das jetzt als Ottos Burg gilt, iſt oft um-

gebaut und hat, wenn es auch auf alten Grundmauern ruht, den urſprünglichen Charakter verloren. Otto II., der ſeinem Vater folgte, beſtätigte das Stapelrecht, das dieſer ſeiner Stadt verliehen hatte, mit noch anderen bedeutſamen Freiheiten, nämlich daß Waſſer und Weide der Gemeinde, arm und reich, zuſtehe, daß kein Richter ohne den gemeinſamen Willen der Bürger gewählt werden, daß kein Richter einen Fronboten ohne die Zuſtimmung von Rat und Gemeinde ſetzen dürfe, und daß die Steuer nicht nach dem Rat der Ritter, ſondern nach dem Rat der Bürger angelegt werden ſolle. Den einſichtsvollen Grafen kam es ſichtlich darauf an, die Stadt zur Blüte zu bringen, indem ſie ſie ſelbſtändig machten; auch dachten ſie wohl, in einer treuen und kraftvollen Bürgerſchaft ein Gegengewicht gegen den zügelloſen Adel des Landes zu ſchaffen. Mit Otto II., dem Enkel Bertolds, erloſch das Geſchlecht der Grafen von Andechs und Herzöge von Meran; er ſtarb auf der Pleſſenburg bei Kulmbach, der Überlieferung nach aus Eiferſucht ermordet durch einen ſeiner Dienſtleute. Ihre Beſitzungen an der Etſch und im Gebirge fielen an Ottos Schwiegerſohn, den Grafen Albrecht von Tirol, der gleichfalls der Letzte ſeines Geſchlechts war und das Erbe ſeinem Schwiegerſohn, dem Grafen Meinhard von Görz abtrat; aber auch deſſen Familie neigte ſich dem Ende zu. Meinhards gleichnamiger Sohn, als Graf von Tirol der zweite, trat in enge Beziehungen zum Kaiſer. Dadurch, daß er die Witwe Konrads IV., Eliſabeth, heiratete, wurde er der Stiefvater Konradins und begleitete ihn nach Italien. Eliſabeth ſoll mit einer bedeutenden Geldſumme nach Neapel gereiſt ſein, um ihren unglücklichen Sohn freizukaufen; einer anderen Überlieferung zufolge habe ſie in Verona die Nachricht ſeines Todes erhalten und ſei dann umgekehrt. Ihr Gelübde, mit dem Gelde ein Kloſter zum Seelenheile des geliebten Toten zu ſtiften, erfüllte Meinhard in ihrem Todesjahre, indem er im Weſten von Innsbruck mitten im Walde das Kloſter Stams erbaute und mit Ziſter-

zienſern beſetzte. Als fürſtliche Begräbnisſtätte wurde es ſehr geehrt. Maximilian I. empfing dort mit großer Prachtentfaltung die Geſandten des türkiſchen Sultans Bajazet, welche um die Hand der einzigen, ſchönen Schweſter des Kaiſers, Kunigunde, warben.

Meinhard wurde nach dem Ausſterben der Hohenſtaufen ein treuer Anhänger Rudolfs von Habsburg, kämpfte mit in der Schlacht auf dem Marchfelde und wurde zum Reichsfürſten und Herzog von Kärnten erhoben. Seine Tochter Eliſabeth heiratete Rudolfs Sohn Albrecht, wurde Kaiſerin und unerbittliche Rächerin ſeiner Ermordung. Mit Meinhards Sohn erloſch die Familie der Grafen von Görz im Mannesſtamme. Die einzige Tochter desſelben, Margarete Maultaſch, deren Name ſich nicht von ihrer hängenden Unterlippe, ſondern von einem Schloß zwiſchen Bozen und Meran herſchreibt, war als Erbin eines ſchönen, reichen und durch ſeine Lage wichtigen Landes viel begehrt. Dadurch, daß ihr einziger Sohn, der zwanzigjährig ohne Erben vor ihr ſtarb, mit einer Tochter Albrechts des Weiſen von Öſterreich verlobt war, fiel Tirol an dieſes Haus. Vergeblich waren Kaiſer Ludwigs des Bayern Bemühungen geweſen, das Nachbarland an ſich zu bringen, indem er die Ehe Margaretens mit Johann von Böhmen gegen den Willen des Papſtes ſchied, um ſie mit ſeinem Sohne Ludwig zu verheiraten; er erzürnte dadurch nicht nur den Papſt, ſondern wendete auch die öffentliche Meinung gegen ſich, da jedermann eine ſolche Mißachtung des geltenden Rechtsgefühls um politiſcher Zwecke willen mißbilligte.

Die gegenſeitige Eiferſucht zwiſchen Öſterreich und Bayern kam in Tirol ſchon früh zur Wirkung. Im Anfang des 12. Jahrhunderts erſtürmte und verbrannte Heinrich der Stolze von Bayern in einer Fehde mit den Grafen von Andechs die Burg Ambras. Seit der Zeit Kaiſer Ludwigs erhob Bayern immer wieder Anſprüche auf Tirol und verſuchte, ſie gewaltſam durchzuſetzen; ſie ſcheiterten an der unausrott-

baren Anhänglichkeit der Tiroler Bauern an ihren Landesherren.

Die Habsburger, die ſich namentlich in ſpäteren Jahrhunderten ſo ablehnend gegen die Anſprüche der Städte verhielten, begünſtigten die Tiroler Bauern, die von jeher eine im Reich nicht mehr gewöhnliche Freiheit genoſſen. Noch zu Lebzeiten der Margarete Maultaſch und ihres Sohnes wurde eine tiroliſche Landesordnung aufgerichtet und fand ein Landtag zu Meran ſtatt, an dem die Bauern teilnahmen. Friedrich mit der leeren Taſche ſetzte förmlich feſt, was ſchon früher üblich geweſen war, als er den Bauernſtand zum vierten Stand der Tiroler Landſchaft erhob. Dieſer Fürſt hatte Züge, die bei vielen Habsburgern erſcheinen: künſtleriſche Begabung, blühende Sinnlichkeit und einen Hang zum Abenteuer. Er war mit einer Tochter Kaiſer Ruprechts verheiratet, die im Wochenbett in Innsbruck ſtarb, das er als erſter aus dem Hauſe Öſterreich zum feſten Wohnſitz gewählt hatte. An der Treue ſeiner Städte Hall und Innsbruck ſcheiterte ein Einfall der Bayern, mit denen ein Teil ſeines Adels im Einverſtändnis war. Seine unglückliche Politik, ſich des auf dem Konzil zu Konſtanz abgeſetzten Papſtes anzunehmen, zog ihm Acht und Gefangenſchaft zu. Nachdem es ihm gelungen war zu fliehen, durchzog er als Bauer verkleidet, um die Geſinnung ſeines Volkes zu erforſchen, das Inntal, eine Rolle, die er gut ſpielen konnte, weil er ſchon in der Jugend gern unter den Bauern geweilt und ihr frugales Leben geteilt hatte, um ſich abzuhärten. Er ſoll von Ort zu Ort ziehend in Liedern zur Harfe ſein Geſchick erzählt und dadurch die Bevölkerung zum Beiſtande aufgeregt haben. In dieſer Zeit bekam er den Beinamen „mit der leeren Taſche“; aber ſie füllte ſich bald wieder, nachdem er ſich mit dem Kaiſer verſöhnt hatte und zu Konſtanz von neuem mit ſeinen Ländern belehnt worden war. Die Bauern von Goldeck bei Bozen, die ihn aufgenommen hatten, bezahlte er mit adligem Recht, und ſie nannten ſich ſeitdem Freyſaſſen. Er ſtarb

fünfundſechzigjährig in Innsbruck und hinterließ einen Sohn, den ihm ſeine zweite Frau, Anna von Braunſchweig, geboren hatte. Siegmund, ſo hieß derſelbe, bekam den Beinamen der Münzreiche, weil unter ſeiner Regierung die Silber- und Kupfergruben in den Bergen von Schwaz entdeckt wurden; aber ſie machten den gedankenloſen Verſchwender nicht reich.

Der berühmte Nikolaus von Cuſa verweigerte als Biſchof von Brixen dem Herzog die Erteilung der Lehen, die er von ihm hatte, worauf Siegmund ihn auf Schloß Bruneck belagerte und gefangennahm. Dadurch zog er ſich Bann und Interdikt vom Papſt zu. Mit Kaiſer Friedrich III., der ſein Vormund geweſen war, verfeindete er ſich, weil er des Kaiſers Tochter Kunigunde gegen den väterlichen Willen mit dem Herzog Albrecht von Bayern verheiratete. Mit der Republik Venedig geriet er in Krieg, weil venezianiſche Kaufleute in Bozen ausgeplündert und verhaftet worden waren. Kein Mißgeſchick indeſſen hinderte Siegmund an fröhlicher Hofhaltung. Seine Räte warfen ihm vor, er habe wohl vierzig ledige Kinder, ſie hätten mehrere ausgeſteuert, aber nun gebe jeder, der umſonſt gut leben möchte, ſich für ſeinen Sohn aus, das werde ihnen zuviel. Als er, um zu Gelde zu kommen und infolge ſeiner freundſchaftlichen Beziehungen zu Bayern, die vorderöſterreichiſchen Lande an Bayern verkaufen wollte, hielt Maximilian es für geboten einzuſchreiten, und bewog Siegmund durch die Zuſicherung einer jährlichen Rente, ihm, ſeinem Vetter, die Regierung abzutreten.

Mit dem Andenken Maximilians iſt Innsbruck nicht nur durch das Goldene Dachl, ſondern durch ein zweites Kunſtwerk verknüpft: ſein Grabmal nämlich, das ihm ſein Enkel in Erfüllung ſeines letzten Willens in der Hofkirche errichten ließ. Den raſtlos tätigen Geiſt des Kaiſers hatte der Entwurf dieſes Denkmals ſchon ſeit geraumer Zeit beſchäftigt, wie er denn den unbewußten Drang des genialen Menſchen, ſich ſelbſt verherrlicht darzuſtellen, in hohem Maße hatte. Es iſt,

als zwinge ihn Gott, das Urbild, das er ſchuf, und das im Kampf des Erdenlebens ſich nicht rein entfalten konnte, einmal in ſeiner jenſeitigen Schönheit zur Erſcheinung zu bringen. Auf einem hohen viereckigen Sarkophage in der Mitte des Schiffs der Kirche kniet der Kaiſer im Krönungsornat, das charakteriſtiſche, ſouveräne Geſicht dem Altar zugewendet. Auf vierundzwanzig Marmortafeln ſind von Alexander Colin aus Mecheln, der 1602 in Innsbruck ſtarb, die bedeutendſten Ereigniſſe ſeines Lebens im Relief erzählt. Als ſein Trauergeleit ſtehen zu beiden Seiten des Sarges, eingereiht zwiſchen die Säulen, die das Gewölbe der Kirche tragen, achtundzwanzig eherne Geſtalten, von denen mehrere in vorgeſtreckter Hand Fackeln zu tragen beſtimmt waren. Die, deren lange Folge er krönte, waren erſtanden, um den Sohn, der ihre Reihe vollendete, ehrend zu empfangen. Er fühlte ſich als der Letzte einer Epoche, als der Letzte eines großen Geſchlechts, ſoweit es ſich aus germaniſchem Stamm entwickelte. Zu ſeinen Vorfahren rechnete Maximilian nach der willkürlichen Genealogie jener Zeit, wo ein Großer ſich unbedenklich mit großen Namen der Vorzeit verknüpfte, den Frankenherzog Chlodwig, den Sagenkönig Artus, den Oſtgoten Theoderich, Gottfried von Bouillon. Dann aber kommen die Habsburger mit ihren Frauen, Herzöge von Burgund, Karl der Kühne und ſeine Tochter Maria, Maximilians erſte geliebte Frau, Philipp der Schöne, ſein und ihr Sohn, deſſen Frau, Johanna die Wahnſinnige, und ihr Vater, Ferdinand der Katholiſche von Spanien. Gebannte Schatten aus dem Hades ſtehen ſie da, vergangenheitsſchwer, Träger von Jahrhunderten. Zwei der Statuen ſind von Peter Viſcher, die übrigen von Gilg Seſſelſchreiber von Augsburg, Stefan Godl von Nürnberg und verſchiedenen Tiroler Künſtlern. Gegoſſen ſind ſie alle in der damals berühmten Plattnerei Mühlau bei Innsbruck. Schaurig groß ſtarrt inmitten des ſich beſtändig erneuernden Lebens die Verſammlung der Könige des deutſchen Weltreichs. Hier an der alten Straße ins

italiſche Land ſind ſie feſtgehalten worden, hier ſchwingt ſich der eherne Klang vertraut zu den Häuptern der Alpen empor.

Wenn im Mittelalter deutſches Weſen über die Alpen nach Italien ſtrömte, ſo war es in den Jahrhunderten nach Maximilian oft umgekehrt: ſtarke italieniſche Wellen ſchlugen nach Innsbruck hinein. Erzherzog Leopold V., wie ſein Bruder, Kaiſer Ferdinand II., von den Jeſuiten abhängig, verheiratete ſich mit Claudia von Medici, einer Tochter des Großherzogs von Toskana, wodurch viele Italiener an den Hof kamen. Sie gewannen ſchädlichen Einfluß auf den Sohn der beiden, Ferdinand Karl, der ſich mit italieniſchen Schauſpielern, Sängern, Muſikern umgab, ein Theater baute, das mit Maſchinerien und Verwandlungskünſten ausgeſtattet war, der aber das Intereſſe an den Regierungsgeſchäften verlor. Unter ihm gingen das Elſaß und Breiſach an Frankreich, das Unterengadin an Graubünden verloren. Den Gegner der Italiener, den Tiroler Kanzler Wilhelm Biener, der den großartigen Plan gefaßt hat, die beiden Hochſtifte Trient und Brixen mit Tirol zu vereinigen, wozu er die zur Nördlinger Schlacht ziehenden Truppen verwenden wollte, opferte er ihrem Haß: er wurde 1651 wegen vorgeblicher Verbrechen enthauptet. Der Bruder und Nachfolger Franz Karls, Sigmund Franz, der die Hofhaltung vereinfachte und viele Italiener entließ, ſoll von ſeinem italieniſchen Leibarzt durch langſam wirkendes Gift getötet worden ſein.

Franz Karl hat der Stadt Innsbruck ein durch ſein Schickſal merkwürdiges Bild hinterlaſſen, eine Madonna von Lukas Cranach. Als ſein Vater, Erzherzog Leopold, im Jahre 1628 den Kurfürſten Johann Georg I. von Sachſen in Dresden beſuchte, zeigte ihm dieſer ſeine Gemäldeſammlung und lud ihn ein, ſich ein Stück daraus, das ihm beſonders gefalle, auszuſuchen und zu behalten. In dieſe beneidenswerte Lage verſetzt, wählte Leopold ein Marienbild von Cranach und hielt es ſo wert, daß er es auf ſeinen Reiſen mit ſich zu führen pflegte. Sein Sohn ſchenkte es der Pfarrkirche von Inns-

bruck unter der Bedingung, daß er es auf Reiſen mitnehmen dürfe; denn ſeines Vaters Liebe zu dem Bilde war auf ihn übergegangen. Durch ein Erdbeben war die Pfarrkirche im Anfang des 18. Jahrhunderts ſo baufällig geworden, daß ſie abgetragen werden mußte, worauf zu einem Neubau geſchritten wurde. Die Übertragung des Bildes in die neue Kirche fand im Jahre 1750 unter Gepränge ſtatt. Auf einem mit neun Pferden beſpannten Triumphwagen war es auf einem Thron unter einen Baldachin aufgeſtellt. Auf den Stufen kniete rechts die Kaiſerin Maria Thereſia, auf ihren Knien die goldene Figur des Erzherzogs Joſeph haltend, die ſie, ſo ſchwer wie er auf die Welt gekommen war, der Kirche geopfert hatte, links die Großmutter des Erbprinzen, Eleonore Magdalene, mit einem Kiſſen, auf dem ein vergoldeter Adler lag, eine Dankesgabe für die Entſetzung Wiens. Den Wagen begleiteten Herren und Damen des hohen Adels und der Stadtmagiſtrat, vor ihm her ging die Geiſtlichkeit. Die Zünfte führten den Zug an in der Weiſe, daß zwiſchen den einzelnen Abteilungen verſchiedene Regenten und Gubernatoren Tirols gingen, als letzter der neunjährige Erbprinz Joſeph in ungariſcher Nationaltracht.

In wunderlicher Weiſe ſuchte man ſpäter das Bild zu ehren und zu verſchönern, indem man es mitten in ein vom Tiroler Maler Schöpf gemaltes Bild wie in einen Rahmen hineinſetzte. Auch wenn man das beklagt, wird man ergriffen durch dieſe Liebe des ſüdlichen Deutſchen zu dem Bilde des mitteldeutſchen Proteſtanten, dem ſie wie einem Fremdling mit dem Male der Verwandtſchaft die allerwürdigſte Stätte bereiten wollten.

Die letzte Habsburgerin, Maria Thereſia, erlebte in Innsbruck den Tod ihres geliebten Mannes, des Kaiſers Franz I. Es ſollte wieder einmal eine Hochzeit dort gefeiert werden, die des zweiten Sohnes der Kaiſerin, des Erzherzogs Leopold, Großherzogs von Toskana, mit Maria Ludovika von

Spanien. Eine berühmte toskaniſche Improviſatorin, genannt Corilla, zeigte bei dieſer Gelegenheit ihr Talent, indem ſie an ſie gerichtete Fragen in Verſen und zur Laute ſingend beantwortete. Es war ein regneriſcher Sommer, und Franz, der aſthmatiſch war und unter der feuchten Luft litt, ſehnte ſich aus den Tiroler Bergen herauszukommen. Als er eines Abends von der Oper zurückkehrte und ſich aus ſeinen Gemächern in der Burg zum Abendeſſen begeben wollte, wurde er vom Schlage getroffen und ſtarb bald darauf in den Armen ſeines herbeigerufenen Sohnes Joſeph. Zur Erinnerung an das durch den Tod getrübte Freudenfeſt errichtete Maria Thereſia den Triumphbogen, der die Hauptſtraße im Süden abſchließt, und der auf einer Seite dem Gedächtnis der Vermählung, auf der anderen dem Todesfalle gewidmet iſt. Die Trauerzeichen jedoch überſieht man: Innsbruck iſt eine feſtliche, eine ſchwungvolle, eine Hochzeitsſtadt. Eine Hochflut von Licht überſchwemmt ihre Straßen, Licht werfen die Silberſchilde der Berge, wirft der blanke Spiegel des Goldenen Dachl verſtärkt zurück. Die Stadt, die im 16. Jahrhundert noch einen altertümlich gotiſchen Charakter hatte, iſt jetzt im ganzen eher barock und iſt es doch nicht; hier iſt weder Gotik noch Renaiſſance noch ſonſt ein Stil, hier iſt Tirol, eine Bauart, die den Bergen, der Sonne, dem Volk gemäß iſt. Nicht eng aneinandergedrängte Gemütlichkeit iſt hier, ſondern fröhliches Sichausbreiten und Sichaufrecken, hochaufgerichtet öffnen die Häuſer ihre Bruſt den einſtrömenden Elementen.

Eine reizende Zier der Straßen bilden die ſchmiedeeiſernen Gewerbeſchilder, die in gefälligen Verſchlingungen, meiſt vergoldet, irgendein Handwerksſymbol umgeben. Von jeher war die Schmiedekunſt in Tirol heimiſch; auch Georg Oegg, der Meiſter der Tore des Würzburger Parks, eine Augenluſt in Eiſen, war ein Tiroler. Daß die Handwerkskunſt noch nicht erloſchen iſt, ſieht man auf dem Friedhof der im Weltkriege Gefallenen. Dort, auf dem Wege nach Schloß Am-

bras, war im Mittelalter ein Turnierplatz und wurden im Jahre 1809 die am Berge Iſel Gefallenen beſtattet. Die Stelle der alten, vermoderten Heldenmale nehmen jetzt eine viel, viel größere Menge von Kreuzen ein, eiſerne und hölzerne, die das Fortbeſtehen des Tiroler Kunſtſinns bezeugen. Ein Fresko auf einer Kapelle des Waldfriedhofs ſtellt ein Kriegerbegräbnis im Gebirge dar, erſchütternd wie die Verſe des Dichters Bruder Wallram, die darunter ſtehen. Hier ſcheint Kunſt und Dichtung noch aus dem Schoße des Volkes zu quellen, mit älteſter Überlieferung verbunden und doch ſchimmernd im Schmelz des Erſtmaligen, nicht plattgeworden und abgegriffen. Vielleicht hängt das damit zuſammen, daß ſich in Tirol eine volkstümliche Freiheit auch in den Jahrhunderten des Abſolutismus erhielt. Unter den großen Namen aus der Geſchichte Innsbrucks iſt ſelbſt der Kaiſer Maximilian nicht ſo lebendig wie der Andreas Hofers. Der Mann des Volkes, der, größer als ſein Kaiſer, ungebeugt für die Freiheit ſeines Landes zu ſterben wußte, iſt ein Symbol geworden, eins mit dem Tiroler Adler, deſſen rauſchenden Flug über die Stadt hin zum Horſt in den Felſen man oft zu hören meint.